

Matthias Riemann, Hannover, 23.5.2018

Dieser Text entstand in Vorbereitung des Beitrages von Hans-Martin Heinemann zum SPD-Gespräch

"Die fraktionierte Gesellschaft, Mehrheiten und Minderheiten am Beispiel des Reformationstages"

Auf Anregung von Hans-Martin Heinemann liegt er als Begleittext am Tag des SPD-Gesprächs für Interessierte aus. Es handelt sich nicht um eine Veröffentlichung im klassischen Sinn, allein um eine Ideenskizze.

"Die fraktionierte Gesellschaft, Mehrheiten und Minderheiten am Beispiel des Reformationstages"

- Ja, es ist wahr, die evangelische Kirche hat sich zurückgehalten und der Reformationstag kam als Vorschlag nicht aus dieser „Ecke“.
- Ja, es ist wahr, die NP hat die Debatte im Landtag als „Streit“ betitelt – als ernsthafte Debatte betitelt wärs wohl keine Schlagzeile geworden.
- Ja, es ist wahr, Luther wurde von verschiedener Seite als Antisemit bezeichnet – wie unseriös, mind. problematisch das auch immer ist, es wurde oft genug nachgesprochen und weitaus kräftiger artikuliert als eine abgewogene Haltung in dieser Frage.
- Ja, es ist wahr, manche Zustimmung galt als sicher, wurde aber wieder fragwürdig, da die eine Fraktion der anderen nicht gönnt zu obsiegen.
- Ja, es ist wahr, manche Minderheitenmeinung wurde lauter vorgetragen als es der prozentualen Zuschreibung dieser Meinung angezeigt wäre...

Aber all das: gibt es das nicht auch in anderen Kontexten? Sieht so nicht politische Meinungsbildung aus? Werden hier nicht beispielhaft Mediengesetze abgebildet? Muss man das als gefühlte oder tatsächliche Mehrheit nicht in Kauf nehmen, dass sich allerlei andere Meinungen – wie krude sie auch erscheinen mögen – zu Wort melden? Allein, damit daran erinnert wird, dass eine Mehrheitsmeinung in der Findung ihrer Meinung sich immer auch den Minderheiten einer Gesellschaft verpflichtet wissen muss? Nicht, damit demokratische, menschenwürdige Rechte einer Mehrheit eingeschränkt werden, wohl aber, damit immer wieder deutlich wird, dass sich das Recht einer Mehrheit daran messen lassen muss, wie es mit Minderheiten umgeht.

Die Debatte um den Reformationstag ist eine medial - und fraktionspolitisch normale Debatte. Ich überlege daher, was es darüber hinaus zu sagen gibt.

1. Als erstes fällt mir auf, dass die Überschrift doch etwas rätselhaft geraten ist. Den Begriff „fraktionierte Gesellschaft“ gibt es so nicht bzw nur sehr sporadisch und nicht geprägt. Es gibt in den Sozialwissenschaften den Begriff einer „segmentierten Gesellschaft“ (HJ Pongartz, 1988). Emil Durkheim (ab 1893) verwendet den Begriff als Strukturbegriff einer älteren Gesellschaft, in der Menschen in Clans oder Gruppen sehr ähnlicher Couleur ohne von zentralen Institutionen geprägt zu werden zusammenleben und nach außen keinen oder nur sehr geringen Kontakt haben. Solidarität bezieht sich daher in segmentierten Gesellschaften auf diese Ähnlichkeiten. Durkheim spricht von „mechanischer Solidarität“ und grenzt den Begriff der „segmentierten Gesellschaft“ vom entwickelten Typ einer arbeitsteiligen Gesellschaft ab. In einer modernen Gesellschaft unter den Bedingungen von Bevölkerungswachstum, komplexeren Kommunikations- und Verkehrswegen und sozialer Verdichtung wird eine segmentierte Gesellschaft von Individualität, gesellschaftlicher Differenzierung und Arbeitsteilung abgelöst. Niklas Luhmann benutzte dann die Bezeichnung der „segmentären Gesellschaft“ zur Differenzierung von Gesellschaften.

In der ZEIT erschien 1982 unter dem Titel: Die segmentierte Gesellschaft von Gunter Hofmann ein Artikel, der sich mit der Tendenz in der Gesellschaft befasste, dass trotz scheinbarer Nivellierungen an der gesellschaftlichen Oberfläche „Ungleichheiten wachsen“ und das Streben, in kleineren Gruppen sich zusammenzuschließen, zunehme – meist aus Kritik an den gewachsenen Strukturen. Es komme zu neuen Öffentlichkeiten. Die Tendenz, sich gegenseitig abzuschotten, wird hervorgehoben. Es gäbe die Gefahr, dass die Gesellschaft „auseinanderdriftet“. Hier taucht der Begriff „fraktionierte Gesellschaft“ auf:

„Um diese fraktionierte und segmentierte Gesellschaft, die bunter wird und dem traditionellen Politikverständnis als nicht geheuer erscheint, überhaupt noch regieren zu können, schließen sich Exekutive, Gewerkschaften und Industrie zunehmend zu einem Bündnis zusammen. Der Pakt der großen Organisationen, der „Vernünftigen“ oder „Kompetenten“ an der Spitze soll Regierbarkeit garantieren. Diese „große Koalition“ und diese Regierungstechnik, inzwischen Korporatismus genannt, ist eine Antwort auf die segmentierte und fraktionierte Gesellschaft.“ (zeit online 1982)

1982 war das – so lange ist das her . Man könnte ja auch auf die Idee kommen, dieses Zitat stammt vom letzten SPD-Parteitag zur Großen Koalition...

Die Kritische Sozialwissenschaft (Oskar Negt u.a.) spricht in den 80er und 90er Jahren von einer beschädigten und zerklüfteten Gesellschaft. Erosionserscheinungen seien zu sehen: Millionen Menschen in psychiatrischer Behandlung, unzählige Drogensüchtige, Alkoholiker, Obdachlose, Millionen Ausländer, von denen nur der geringste Teil integriert ist, vor allem ein neues Proletariat unter den jugendlichen Ausländern. Hinzu kommen die Arbeitslosen. Und auch diejenigen Jugendlichen zählen dazu, die an sich und ihrer Umwelt leiden, die jedenfalls das Gefühl haben objektiv begründet oder subjektiv empfunden ihnen würden Umwelt, Lebenschancen und Zukunft „enteignet“, wie Oskar Negt das sagt.

Das Feld ist bizarr – über eine „fraktionierte Gesellschaft“ zu reden legt nahe, über die Ungleichheiten der Gesellschaft zu reden und weniger über die Etablierung eines Feiertages.

2. Als zweites fällt mir die Herkunft des Wortes „Fraktionierung“ auf. Es leitet sich von der Fraktur ab, also dem Bruch, ob zufällig ereignet oder bewusst herbeigeführt. Erleidet es ein Mensch, ist dies in der Regel schmerzhaft, wenn es zu Verletzungen kommt. Fraktionierungen, Brüche: darüber lässt sich assoziieren: Bruch mit der Vergangenheit, Bruch mit der Meinung der Eltern, Bruch mit alten Gewohnheiten usw. - je nach Blickrichtung ist es positiv oder negativ besetzt. Bezogen auf unser Thema: hat eine Minderheit mit der Mehrheit gebrochen? Oder hat ein Teil der Gesellschaft mit der Religion, möglicherweise aber darüber hinaus: mit der Tradition und Kultur der Gesellschaft gebrochen und was bedeutet das für unser Zusammenleben? Vorallem: wer ist hier eigentlich Subjekt? Bedarf es zu Fraktionierungen nicht immer des Anstoßes von außen?

Fraktionierungen kommen als Wort in der Physik oder der Chemie vor und bezeichnen die Trennung verschiedener Substanzen voneinander, zB eines Flüssigkeitsgemisches durch fraktionierte Destillation. Am Ende eines solchen Vorgangs hat man die verschiedenen Inhaltsstoffe voneinander getrennt. Das kann relativ harmlos sein, wenn zB Zucker von Wein abgesondert wird, oder bedrohlicher, wenn zB Blut von der Harnsäure geschieden wird. Es kann wie in der Strahlentherapie durchaus hilfreich sein, wenn es über Fraktionierungen gelingt, gutartige von bösartigen Zellen zu trennen. Es kann aber auch die ganze Welt an den Abgrund rücken, wenn Atome auseinandergehalten werden, wie wir an Atombombenabwürfen gesehen haben. Ich kann es alltagsprachlicher ausdrücken: wenn zwei Menschen sich wie Kesselflicker miteinander streiten, dann mag es gut sein, sie auseinander zu bringen – selbst das ist aber umstritten insofern, als die Gegenrede einwendet, dass Konflikte durchgestanden werden müssen bevor sie als gelöst angesehen werden können.

Aber das nur in Klammern. Gehen wir einmal davon aus, dass Trennungsvorgänge durchaus eine gute Seite haben können – dann sehen wir aber auch das Gegenteil, dass das Böse, das Schlechte, der alltägliche Faschismus nach vorne kommen, wenn Gesellschaftssysteme getrennt werden. Wir reden dann über Ghettos, Konzentrations- oder Internierungslager, Gefängnisse, Ankerzentren – aber auch über Durchgangsstraßen (Trennung von Stadtteilen), ungleiche Chancen im Bildungssystem, Auslagerung von Obdachlosen aus den Innenstädten und darüber, dass den einen zugeschrieben wird, gesund zu sein, den anderen, dass sie krank seien.

Sie sehen, ich habe das Wortfeld „Fraktionierung“ erweitert und ausgedehnt auf gesellschaftliche Prozesse. In diesem Sinne Voraussetzung von Fraktionierungen ist Gewalt, ein Eingriff, ein Vorgang, der sich nicht natürlichen Prozessen wie in der Schöpfungsgeschichte geschildert verdankt (und Gott schied Tag und Nacht und es wurde Tag), sondern kultureller, interessen- und herrschaftsgeleiteter Prozesse. Wir reden dann über die Bereitstellung von Gefängnissen und über das Militär und darüber, dass anderen Systemen, wie zB der Charta der Menschenrechte oder den 10 Geboten mit ihren Verboten der Trennung von Liebenden, von Familien, von Eigentumsverhältnissen keine zusammenführende und krisenlösende Kraft in einer Gesellschaft mehr zugetraut werden. Ich halte das eigentlich für das wichtigere Thema als jenes, welcher Feiertag beschlossen wird .

Meine These ist so, dass hinter der Diskussion um den Feiertag es um die Frage der Gemeinschaftsbildung geht, die immer schwieriger wird, je mehr die Gesellschaft auseinanderfällt.

3. Als drittes fällt mir auf, dass die Bildung von Fraktionen zum politischen Geschäft, zur politischen Willensbildung, wie es im Grundgesetz heißt, dazugehört. Es ist insofern ein positiver Begriff, kein kritischer Begriff, wie nach den ersten beiden Punkten zu erwarten wäre. Fraktionierung setzt in diesem Sinne Gemeinschaftsbildung voraus. Das wiederum setzt Kommunikation, setzt Beziehung voraus. Menschen müssen zusammenkommen. Sie entwickeln gemeinsame Interessen und besprechen gemeinsame Vorgehensweisen. Sie bilden Gruppen, schließen sich zusammen und reden miteinander. Die politische Willensbildung in Fraktionen organisiert Mehrheiten. Dagegen ist nichts einzuwenden. Freilich: ein Blick in die Geschichte der politischen Systeme zeigt, dass es auch andere Willensbildungssysteme gegeben hat und damit auch in Zukunft geben könnte: der aristotelische Marktplatz oder die Versammlung der Ältesten. Bloß weil heute etwas in Geltung ist, ist dies nicht schon besser oder fortschrittlicher als zurückliegende Systeme. Aber trotzdem: eine fraktionierte Gesellschaft ist besser als eine fragmentierte Gesellschaft. Fraktionierung ist also auch ein positiv besetzter Begriff. Zur Entstehung von Fraktionen wird in der Regel keine Gewalt ausgeübt, es sei denn, dass eine Wahl als Gewaltvorgang bezeichnet wird.

Allerdings: worin liegen heute die zentralen Bedrohungen? In der Streitschrift für eine neue Kunst des Zusammenlebens (das konvivialistische Manifest) heißt es:

„Zwar hat die Menschheit gewaltige technische und wissenschaftliche Fortschritte erzielt, konnte jedoch ihr größtes Problem noch immer nicht lösen: wie mit der Rivalität und der Gewalt zwischen den Menschen umgehen? Wie sie dazu bewegen, zusammenzuarbeiten, um sich weiterzuentwickeln, wobei jeder das Beste von sich gibt, sodass es möglich wird, einander zu widersprechen, ohne einander niederzuzumetzeln? Wie lässt sich die heute grenzenlose und potentiell selbstzerstörerische Anhäufung von Macht über Mensch und Natur verhindern? Ohne eine rasche Antwort auf diese Fragen wird die Menschheit untergehen.“ (45)

Sind die Fraktionierungen eine Lösung für dieses Problem? Zumindest finden sie freiwillig statt – aber stehen doch in der Gefahr, ihre Meinungsbildung in einem segmentierten Modell zu organisieren.

4. Ich fasse zusammen: Die Diskussion um den Reformationstag hat erst einmal etwas Normales. Betrachten wir genauer, in welcher Gesellschaft wir leben, fällt auf, dass es immer schwerer fällt, Gemeinsames aufzuzeigen. Teilbereiche rücken in den Vordergrund. Die Gesellschaft zersplittert. Brüche entstehen. Trotzdem suchen Menschen weiter nach Gemeinschaften. Sie finden sie zuerst in dem Kontext der Gleichgesinnten. Interessant finde ich, wie beide Grundbedeutungen des Wortes Fraktionierung zusammengehören – die Gruppenbildung, der ja durchaus positiv zu begegnen ist, aber in der Gefahr steht, als Bezugsgröße einer Entscheidung nur sich selbst zu sehen und das Auseinanderbrechen im Zusammenspiel mit herrschaftsgeleiteten Gewaltverhältnissen.

Meine These ist, dass hinter der Diskussion um den Reformationstag als Feiertag genau über das Zusammenspiel der beiden Bedeutungen des Wortes Fraktionierung gerungen wird – der Wunsch nach Gemeinschaftsbildung verstärkt dazu noch, wie wir sehen werden, die Gruppenbildung, die wiederum sich den immer größeren Unterschieden in der Gesellschaft verdankt.

5. Meine Vermutung war, dass eine fraktionierte, erst recht eine fragmentierte Gesellschaft im Stillen sehr wohl – und ich würde sagen: sehnsüchtig – auf die Überwindung dieser Fragmentierung hofft, sprich: an Vergemeinschaftungsformen Interesse hat. In der Soziologie finde ich eine interessante Beobachtung. Zygmunt Baumann (Flüchtige Moderne, Ffm 2000) weist auf das Paradox des neuzeitlichen Kommunitarismus hin, also der neuzeitlichen Hinwendung zum Gemeinschaftsgefühl in Zeiten, in denen Gemeinschaften im soziologischen Sinn immer mehr von der Bildfläche verschwinden. Die Gemeinschaften bekommen einen Heiligenschein, sagt er und das führt dazu, dass alles, was außerhalb dieser Gemeinschaft angesiedelt ist, angstbesetzt ist und abgewehrt wird. „Wenn die Gemeinschaft kollabiert, erfindet sie die Identität“ zitiert Baumann und stellt fest, dass die Menschen einerseits aufgerufen sind, zwischen verschiedenen identitätssichernden Bezugsgruppen zu wählen, andererseits beruht ihre Entscheidung auf der festen Überzeugung, dass sie keine andere Wahl hätten, als sich für die Gruppe zu entscheiden, der sie jetzt „angehören“. Später wird man sagen, sie finden sich in „Echokammern“ wieder, verstärkt von den diese Prozesse unterstützenden sozialen Medien des digitalen Zeitalters. Es wäre aber falsch, die Medien zu kritisieren – sie sind nicht Ursache, sondern funktionieren so gut, weil sie auf die aufgezeigten Prozesse der Gemeinschaftssuche reagieren.

Aus diesem Blickwinkel interpretiere ich die Diskussion um den Reformationstag als Feiertag daher als eine widersprüchliche Handlung: in der Abwehr eines religiös konnotierten Vorschlages artikuliert sich der Wunsch einer gemeinschaftsbildenden Basis der Gesellschaft – die a) sofort wieder mit Bezug auf die Individualität infrage gestellt wird, die b) aus ganz anderen Gründen so längst nicht mehr besteht und dies doch eigentlich zu kritisieren wäre und c) sich dieser Wunsch aus den Traditionen speist, die zu überwinden er vorgibt.

Nicht der Reformationstag spaltet die moderne Gesellschaft, sondern die Prozesse, denen sich die Zerteilung der Gesellschaft in Einzelbereiche verdankt.

Eine fragmentierte Gesellschaft „braucht“ daher die Spaltung, um sich selber gewiss zu werden. Sie braucht etwas, auf das sie sich abwehrend bezieht, weil ihr die positive Kraft, sich aufeinander zu beziehen, verloren gegangen ist.

Für die Kirchen und Glaubensgemeinschaften ist das eine schwierige Situation. Die Gesellschaft lechzt nach Gemeinschaftsformen – aber wer sie anbietet, und die Kirche ist eine der wenigen Institutionen, die sie nach wie vor anbietet, im Konfirmandenunterricht, an dem die Mitglieder unterschiedlichster Milieus teilnehmen, im Abendmahl, zu dem Alle (!) gerufen sind, und in den Feiertagen, die sich auf eine göttliche Schöpfungsordnung für alle (!) beziehen – wer Gemeinschaftsstiftendes anbietet, wird mit dem Verweis auf die vermeintliche Unterdrückung anderer Individualitäten kritisiert und als altmodisch angesehen.

6. Zum Schluss möchte ich anhand einiger konkreter Punkte zum Reformationstag zum Gespräch anregen und herausfordern.

- Zuerst will ich fragen, ob die politische Willensbildung in Fraktionen oder Fraktionsgemeinschaften nicht zunehmend in der Gefahr steht, aus Rücksicht auf eingetragene Partikularinteressen die Gemeinschaftsinteressen zu vernachlässigen, also in der Gefahr steht, die politische Energie nicht auf gemeinschaftsstiftende Gesichtspunkte zu lenken sondern auf die Befriedung von Einzelinteressen – wobei die Motive für mich hier eine untergeordnete Rolle spielen, ob aus Rücksicht auf Wählergruppen, aus Sorge politischer Korrektheit, Minderheiten nicht zu unterdrücken o.ä.

- Zweitens: die Reformation ist ein für Mitteleuropa zentrales geschichtliches Ereignis. Sie ist in der DDR als frühbürgerliche Revolution betitelt worden und in der europäischen Geschichtsschreibung ganz unzweideutig als ein Vorläufer der Aufklärung. Gewissensfreiheit, die Freiheit Andersdenkender, die Kritik an den Autoritäten, die Auseinandersetzung mit der Fürstengewalt – in der Reformation findet sich all das, was später zur Grundlage der modernen Gesellschaft reklamiert wurde. Sie ist nicht per se eine religiöse Bewegung, sondern eine kulturelle.

- Und drittens: Die Reformatoren haben europäisch gedacht. Was freilich aus Rom, der damaligen Hauptstadt Europas, über die Alpen bekannt wurde oder sich dem eigenen Anschauen preisgab, erschien ihnen nicht nachahmenswert. Haben wir heute nicht ähnlichen Anlass, europäisch zu denken, d.h., die Traditionen aus Athen für den Demokratiebegriff fruchtbar zu machen und das Europa des Geldes und des Finanzadels in den Formen der Brüsseler Bürokratie zu kritisieren? So verwegen ist es nicht, Athen als die eigentliche Hauptstadt Europas zu betrachten. Und so verwegen ist es nicht, die Reformation dafür in Geltung zu bringen.

Matthias Riemann
Projektreferent in der Stadtsuperintendentur Hannover
Kulturbeauftragung
Schuhstr. 4
30159 Hannover
Matthias.Riemann@evlka.de